

Verantwortung vom ausgeschlossenen Dritten. Ein Essay.

„Wir sind verantwortlich für das, was wir tun. Aber auch für das, was wir nicht tun.“

Ich beabsichtige ein ideales theoretisches Konstrukt aufzubauen, welches in der Praxis keine Anwendung finden wird, weil der Mensch als moralisches Subjekt nie die Verbindung zwischen einem in der theoretischen Welt lebenden rationalen Wesen und einem in der praktischen Welt lebenden empirischen Wesen herstellen wird. Ich will im vornherein anmerken, dass dieser Gedankenspaziergang zu einer Aporie führen wird. Ich werde versuchen dem Menschen die totale Verantwortung für sein existenzielles Dasein auf dieser Welt aufzubürden.

Den Menschen können wir erst dann, und nur dann, für sich selbst und für alle *Mit-*Menschen verantwortlich machen, wenn wir uns auf einen reflexiven und selbstbewussten Menschen berufen. Verantwortlich können wir den Menschen, für seine Dinge die er getan hat, tut oder tun wird, dann machen, wenn wir uns auf seine menschliche Existenz – seine Seinsweise – besinnen. Dafür müssen wir den essenziellen Charakter des Menschen ablehnen. Noch mehr: Der Mensch ist nicht von einer vorgegeben und vorgegaukelten transzendentalen Metaphysik bestimmt. Der Mensch lebt nicht in einer determinierten ontologischen Ordnung, wodurch er seiner Freiheit beraubt wird. So wird er auf ein Objekt reduziert, welches in der Rückwendung auf sich selbst zu leben scheint. Der Mensch ist nicht mehr als er zu sein scheint. Was heisst das? Ist der Mensch etwas oder nicht vielmehr nichts? Dieser auf den ersten Blick äusserst komplexen Frage, die meinen Gedankenspaziergang stört, kann man aus dem Weg gehen. Der Mensch hat keine notwendigen Eigenschaften, die ihn zu dem machen, was er ist – jemand sein und nicht viel mehr nichts, *somebody* und nicht etwa *something*. Der Mensch ist zu nichts bestimmt. Er hat kein Schicksal. Jede Seligpreisung, jede Vision und jeder Weheruf sind prophetische Worte: Es ist ein Redestoff, dass das Christentum auf eine perfide Art und Weise benutzt – monoton, ewig wiederkehrend und zyklisch. Es ist ein platonisches Erzählkarussell für Arme.

Man muss den Akzent des Reichs, in welchem der Mensch leben soll, verschieben. Das heisst von einer traditionellen Kosmozentrik in eine Anthropozentrik überführen. Dies kommt einer kopernikanischen Wende gleich – das Verständnis des Menschen ist unabdingbar, damit die Existenz der Essenz immer voraus sein wird. So ist der Mensch für das, was er ist, immer verantwortlich. Immer! Der Mensch als Summe seiner Handlungen kann nicht nicht verantwortlich sein ($V_1 \vee \neg V_2$). Handlungen haben immer Entscheidungen zur Ursache – eine Wahl, die der Mensch bewusst, willentlich und gegenwärtig fällt. Eine Nicht-Wahl ist nicht möglich (*tertium non datur*). Dies prägt insofern einzig und allein das Verantwortungsbewusstsein des Menschen, weil es seine grundlosen Taten begrenzt – sie werden dem Erdboden gleichgemacht. Denn jede Wahl, die man trifft, trifft man nicht nur für sich selbst, sondern immer zugleich auch für andere. Diese Wahl ist an eine absolute Verantwortung gebunden. So entdeckt der Mensch, dass die anderen die Bedingung seiner eigenen Existenz sind. Und im Bewusstsein dessen, dass der Mensch ohne seine Mitmenschen nichts wäre und zu keiner Wahrheit kommen würde, braucht er die Anerkennung der anderen. So begreifen wir erzwungenermassen, dass der Mensch ein humanes Wesen ist: In einer organisierten Situation ist der Mensch gezwungen eine Haltung zu wählen oder eine Entscheidung zu fällen, in der er selbst verwickelt ist und er dementsprechend eine unzählige Anzahl an Menschen engagiert. In anderen Worten: Durch jede unserer Entscheidungen, entscheiden wir nicht nur über unser eigenes Leben, sondern auch über das Leben anderer. Zum Beispiel: Entweder

Heirat oder Keuschheit; Militärdienst oder Kriegsdienstverweigerung beziehungsweise Zivildienst, Zivilschutz oder Wehrpflichtersatzabgabe; Single oder Beziehung. Und hier spielt es keine Rolle, ob Entscheidungen im öffentlichen oder privaten Raum getroffen werden, denn keine Wahl besitzt a priori einen Wert: Trotzdem sind die Entscheidungen immer legitimationsbedürftig, resonanzfähig und normativ, und dürfen zur Rechenschaft gezogen werden.

In einer Welt der Inter-Subjektivität – das heisst im Rahmen unserer Entscheidungsmöglichkeit – sind wir verdammt dazu ständig über unser Leben zu entscheiden. Wir fügen also eine gefällte Entscheidung aller möglichen Entscheidungen hinzu, die die anderen Menschen bei ihrer Wahl zu berücksichtigen haben. Daraus ergeben sich strenge moralische Konsequenzen: Die Kontingenz wird zugleich durch das Hinzufügen der gefällten Entscheidung aller möglichen Entscheidungen maximiert wie auch minimiert (doppelte Kontingenz). Es kommt hier nämlich auf die multiple Perspektivität an. Aus der Sicht der anderen wird eine Entscheidung im Rahmen der Entscheidungsmöglichkeiten entnommen, aus der Sicht des Entscheidenden hinzugefügt. Aber auch umgekehrt: Denn aus der Sicht des Entscheidenden schränkt sich durch seine gefällte Entscheidung der Rahmen ein. Also minimiert seine gefällte Entscheidung die Inter-Subjektivität.

Dies führt mich zum zweiten Punkt: Wechselwirkung. Die Sich-Entscheidenden kreieren durch ihre Wechselwirkung, was zu einer sich selbst verstärkenden Prozessform durch Ausdifferenzierung, Spezifikation und Selektion der Entscheidungen hervorbringt, eine Nahwelt.

Die letzte moralische Konsequenz wäre, dass ein verantwortungsvolles kollektives Bewusstsein entsteht und kein sich der Verantwortung entziehendes individuelles, welches unmoralische Schuldzuweisungen betreibt. Die Gesellschaft, welche aus einer Myriade an Menschen besteht, wäre ein sich selber subjektiv erlebender Entwurf. *Gesellschaft* ist nicht als eine intelligible Idee gemeint wie zum Beispiel der *Staat* oder der *Krieg*, denn dahinter sind immer Menschen, die entschieden haben, dass es existiert.